

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 18 (1936)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Arbeiterinnen

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenrat', Winterthur

Interests-Annahme: Publikations- u. Geschäfts-1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen. Postfach-Ronto VIII b 88
Abonnements-Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur vorm. C. Winter St.-G., Telefon 22.252. Postfach-Ronto VIII b 58

Insertionspreis: Die einpaltige Row
parellele oder auch deren Raum 30 Rp. für
die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland /
Reklam: Schweiz 80 Rp., Ausland Fr. 1.50 /
Chiffregebühr 30 Rp. / Schrift-Verbind-
lichkeit für Werberungsorgane der In-
terate / Inserationspflicht Montag Abend

Ans dem Inhalt:
L' idée marche...
Verbot der publizistischen Arbeit Gertrud
Bäumers
Ueber den Wert der Gesundheitszeugnisse
vor der Eheschliessung II

Wochenschronik

Inland.
Die Parlamentsberatungen der letzten Berichtswoc-
he sind überall mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt wor-
den, selten sie doch drei überaus wichtigen Vorkäufen.
Nicht ohne beträchtliche Spannungsmomente war
die Beratung der Verbro-rage im Nationalrat.
Dies vor allem wegen der Umstellung der Sozial-
liste. Zwar waren diese nicht prinzipiell dagegen, aber
sie verlangten die Erhöhung der Kredite von
235 Millionen auf 500 Millionen, nicht nur zur
Deckung der Ausgaben, sondern auch zur militärischen Kon-
struktion, ohne die die militärische nicht hindert
sein. Reinhard, der Präsident der sozialdemokratischen
Partei trat im Interesse von Freiheit und Demokra-
tie für die Vorlage ein. Schmid, der Präsident der
sozialdemokratischen Fraktion, meinte - sicher nicht
mit Unrecht - daß in der Schweiz kaum ein Mensch
für die Ausführung wäre, wenn aus die Notwendig-
keit dazu durch die Verhältnisse nicht aufgedrängt
würde. Allerdings ab es auch, zum Teil aus prin-
zipiell-religiösen Gründen, eine kleine Gruppe ver-
schieblicher und unweigerlicher Gegner. Oben die neun
sozialistischen und zwei kommunistischen Stimmen
erhielt der Entwurf mit 159 Stimmen. Die
Totalberatung ergab dann durchwegs Zustimmung
zu den Entwürfen des Bundesrates und Ablehnung
aller Änderungsanträge. Die Schlussabstimmung
brachte freilich nicht ganz das erwartete Resultat.
Witterleider nämlich hatte über den Entwurf
die Sozialdemokratie mit 159 Stimmen in Zürich
gegen alle Erwartung mit acht Stimmen Mehrheit
die Verbro-rage abgelehnt und seine Vertreter
im Nationalrat wenn auch nicht zu einem ausdrück-
lichen Nein, so doch zur Stimmhaltung verpflich-
tet. Trotz dieses Verfalls blieb die Zustimmung
der Sozialdemokratie in der Verbro-rage, die
dann doch mit 21 für die Vorlage, 12 enthielt
sich der Stimme und acht lehnten sie noch den
zwei Kommunisten gänzlich ab. So wurde schließlich
die Vorlage mit 140 gegen 10 Stimmen bei 12
Enthaltsamkeiten und 20 Absenkenheiten im
Nationalrat mit 207 Stimmen angenommen. Das
2. große Entscheidungsverfahren des Bundesrates
war die Frage, ob es nicht an der Zeit wäre, die
bilateralen Beziehungen mit Nachbarländern
zu verbessern. Die nationalräthliche Gesandtschafts-
kommission hatte vor einiger Zeit die
Frage angeregt und begründet sie mit
drei weiteren Motiven, denen sich in der letzten
Sitzung. In der Begründung überwiegen die wirt-
schaftlichen Momente der Erleichterung der Ausfuhr
und der Arbeitsbeschaffung. Bundesrat Motta erwid-
erte im Namen des Bundesrates die drei Motive ab-
lehnen. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten würden
mit überhöht. Die Gewinne des einzigen nützlichen
Nehdes sei um die Hälfte kleiner als die übrigen.
Dagegen seien die politischen Gefahren, kommunistische
Unterminierung und Propaganda nicht nur bei
uns, sondern von uns aus auch in den umlie-
genden Ländern, was uns in die Verwicklungen
bringen könnte, immer noch nicht von der Hand
zu weisen. Ferner sei es dem Bundesrat ein abso-
lutes 'niemals' zu sprechen, aber gegenwärtig habe
er die Zeit noch nicht für gekommen, die Beziehun-
gen zu Nachbarländern offiziell wieder aufzunehmen. Mit
60 gegen 72 Stimmen schiedete der Rat dieser
Vorlage ab.

machten für besondere nicht vorherzusehende Fälle im
wirtschaftlichen Gebiete unseres Landes unter nach-
gefragter Unterbreitung an die Bundesversammlung
gelegt, gibt dem Kommissionsreferenten und dem
Leiter des Volkswirtschaftsdepartements Gelegenheit
zu interessanten Ausführungen über unsere wirt-
schaftliche Lage, namentlich auch in Bezug auf die
Probleme der Inflation und der Arbeits-
losigkeit. Die Kommission ist mit dem Bundesrat ein-
stimmig der Meinung, daß eine selbstgewählte Abwer-
tung abzulehnen sei, daß im Gegenteil der Bunde-
rat alles tue, um den gegenwärtigen Geldkräften zu
genügen. Der Bericht einer Kommission müßte durch-
geführt werden, sie habe das einzig natürliche und
wirksame Mittel. Ständerat Lüssi wandte sich
gegen die Ablehnung, die vorgenommen wurde, er
wünsche daß gleichzeitig auch der Abbau der Lebens-
mittel erfolge. Diese seien im Gegenteil wieder im
Schwung gekommen. Mit 39 gegen 3 Stimmen wurde
die Vorlage genehmigt. Gegen die vom Ständerat
heute auch die Verbro-rage im Bundesrat der
ersten Notwendigkeiten einstimmig angenommen wor-
den.

Ausland.
Wie erwartet, hat sich in Frankreich zu Ende letzter
Woche nach dem Rücktritt des bisherigen Prä-
sidenten Sarraute das neue Reichspräsidentium
unter fürstlicher Präsidentschaft. Zu unserer aus-
sondern Überzeugung gehören ihm auch (als Unter-
staatssekretärin vormalig im Erziehungsdepartement)
die Herren: Mme Léon Fauriol, die
französische Präsidentin des französischen Stim-
mungsrechts, Mme. Carre, eine be-
kannte Jugendfürsorgerin, und Mme. R. Carre,
die Tochter der bekannten Radiomoderatorin.
Das Außenministerium ist mit P. de La B.,
einem Radikalen, besetzt. Blum hatte sich große
Mühe gegeben, Derriot dafür zu gewinnen, aber
dieser hatte den weniger exponierten Posten eines
Kammerrichters vorgezogen. Mit 384 gegen 210
Stimmen hat die Kammer dem neuen Kabinett
Bereits ihr Vertrauen ausgedrückt. Blums Regie-
rungsprogramm hielt sich lokal an das Programm
der Volkfront, war also kein reinsozialistisches; noch
ist die Zeit für ein solches nicht gekommen. Außen-
politisch bedeutet Blum, daß Frankreich den Frieden
mit allen Ländern wolle, gleichviel unter welchem
Regime sie stehen. Innenpolitisch setzte er sich, wenn
er sich auch nicht direkt zum gegenwärtigen Kabinett
äußerte, für die unverzügliche Verwirklichung von
seiner Hauptforderungen ein.
Der Streik hatte sich zu Ende letzter Woche
in bedrohlicher Weise weiter ausgedehnt. Einmal im
Westen nahm dann aber das neue Innenministerium
die Vermittlungsinstitution unverzüglich auf und es ge-
lang ihm in kürzester Zeit eine Einigung zwischen dem
französischen Arbeiterkassenverband und dem Ge-
werkschaftsbund zu erzielen: 7-10prozentige Lohn-
erhöhung, Anerkennung des gewerkschaftlichen Kon-
sultationsrechts, Gehaltsarbeitsverträge, bezahlte Ferien
und die 40stündige Arbeitswoche. Letztere drei Be-
stimmungen sind vom Blum bereits in der Kammer
eingedrückt und einer Sonderkommission zum Ein-
stimmig übergeben worden. Der Streik ist nun langsam
im Abklingen begriffen.
Zwischen England und Italien nehmen die Ver-
handlungen ihren Fortgang, man hat den Ein-
druck, daß England nun wirklich ernstlich nach einem
Ausgleich lübt. Im allgemeinen drückt sich es
aber wohlweislich nicht ganz unbedingte Ver-
pflichtung eines bevorstehenden deutsch-italienischen Ver-
trages. (Fortsetzung siehe auf Seite 2)

Sonntagsausflügen, die sie mit ihrer bunt
zusammengeschickelten Malgruppe unter dem
der noch ein 75jähriger arbeitsloser Schüler ge-
hört; so abgerufen, kommt das kleine malhunger-
ge Häuflein daher, daß ihnen fast jedesmal ein
Polizist nachreitet, um sich von der eventuellen
Staatsgefährlichkeit der Wanderer zu überzeu-
gen. Ach, diese aus dem Nichts lebenden Mal-
schüler sind viel zu erdrückt von einer Not ohne
Ende, viel zu ängstlich, die 30 Schilling Zufuß
auch noch einzubringen, - um noch staatsgefährlich
zu sein. (Das überleben sie den 'nationalbetrun-
nen' Herren Akademikern, für die es bedeutend
ungefährlicher ist, staatsgefährlich zu sein.)
Bei den meisten dieser Maler ist es ein
pures Mädel, wie sie überhaupt existieren: da
ist ein Milchsträger, ein Maler mit ausge-
sprochener, exzessivster geistiger Begabung,
der sich selber wunder, wie er mit den achtzig
Schillingen im Monat durchkommt, die er sich
mit Milchsträger verdient; da ist ein arbeits-
loser Maler, der mit 120 Schillingen sich,
seine Frau und ein Kind ernähren muß und der
jetzt seine allmählich wachsende Fähigkeit, nach
dem lebenden Modell zu porträtieren, als ein
ihm plötzlich behauptet werdendes Vermögen erlebt,
das ihn vor dem inneren Abwärtz ins Nichts
reißt.
Einzigartig ist das Schicksal dieses Wiener
Mädchens, denn sich als Opferreicher die deutschen
Kavietsbühnen verschrieben und der sich jeder
Monat eine Goldpflanze aus dem Wunde her-
auswachsen läßt, um seinen Zins zahlen zu kö-
nnen. Manchmal kommt es vor, daß er nicht
mitten im Unterricht, bei Hunger, Reiz hat
sich glücklicherweise ein Metzger aus der
Nachbarschaft bereit erklärt, den arbeitslosen
Maler höchstens eine Viertelstunde zu küssen.
Und einer der begreiften und besten Kollegen
unter den Malern von Dattling ist jener Barde-
infanterist, der am Abendstunden teilnimmt und
seinen Kommiliten und seinen gefassten Käse
der Novora zur Verfügung stellt.
Zu dieser aus wirtschaftlich vernichteten Ex-
istenzen sich rekrutierenden Jagdgruppe der Frau
Gerda Felden-Matejka haben sich einige aus-
gesprochen künstlerische Begabungen ab: Zu-
sen, die auf realistische Naturgenauigkeit ausge-
hen wie jener Samenanzüchter, der es schon
zu einem persönlichen Verdienst gemacht hat,
unterirdische Erde sichtbar und dann etwa den
Typus des auf eine subnaturnatürliche materielle
Kritik aussehenden Milchsträgers, der ge-
rade in Grafenort das Bild einer erbarbenden
Mutter gemalt hat, die sich über ihren verbit-
terten Sohn neigt, und der dazu freudig erklärt,
es komme ihm nicht auf die äußere Richtig-
keit an, er habe ja nur ein inneres Gefühl
darstellen wollen...
Und jogar der Verkauf der von diesen Ar-
beitslosen geschaffenen Arbeiten hilft zunächst
auf ihrer überwindlichen Schwierigkeiten; als
die ersten Bilder der Armen um 2, 3, 5 Schil-
ling abgesetzt wurden, meldete sich sofort der
offizielle Verkäufer der Verkaufsstellen und
lagte der 'offiziellen' Konkurrenz aus Zunft-
gülden härteren Kampf an.
Es ist ein unendliches Verdienst der mutigen,
gläubigen Leiterin dieser existenziellen Malerei
für Arbeitslose, daß sie täglich und immer,
immer wieder aus diesen Menschenjeden, die unter
der Wirkung überzogener Not zu versteinern

Eine Malerin hilft den Arbeitslosen

Es gibt kaum eine Talentsform, die jedes
wärmenden Sonnenstrahl, jeden Tropfen so bar
wäre wie die eines Arbeitslosen in der Groß-
stadt, der forsungen aus dem Nichts und für
das Nichts, d. h. für eine Zukunft lebt, in
der auch nicht die Abwertung einer Werdung
seiner verwickelten wirtschaftlichen Lage, ge-
schweige denn auch nur der kleinsten Freude zu
erkennen ist. In Wien wird der 'ausgebeutete'
Arbeitslose (so sagt man in Wien für den aus-
der südlichen Vorzüge Entlassenen) häufiglich
den Nichts hingeworfen, wobei sich nicht
die Arbeit, sondern der Mensch selbst, heißt
persönliches Geheimnis, das keiner wissen will.
Nicht kann er tagen, tagen durch die Straßen
schleichen, an Läden vorbei, die für ihn immer
nur Anreize, niemals Gelegenheit zur Sätti-
gung bedeuten; an nichts hat er mehr Teil
als an der fahlen Sonne, die über den Vorhöfen
stimmert, und an den öffentlichen Anlagen
mit ihren verstaubten Büchen, ihren abge-
gebenen Bänken, - die Anlagen, die inmitten
der abblätternen Mietsbauerngebäude gleich
kranken Augen unwillig und mühsam zu atmen
scheinen. Schon wenn dieser Arbeitslose erwacht,
hat sein wider Geist sich mit den ewiggleichen
Problemen herumgeschlagen, wie er heute das zu
sein, Gestärkte unentbehrliche Minimum an
Nahrung zusammenlegen können wird. Ein hü-
ber Hauch von Sinnlosigkeit und Verweifung
weht in den Vorhöfen der europäischen Kap-
italen; im Quartier blühen wieder die Bernas,
aber in den Praxieren Dattling und Bernas
berwachen die Menschen, in denen keine Hoff-
nung mehr Wurzel fassen kann.
Im Ludw.-Gartenmarkt-Saal, das in Dattling
als ein Denkmal jenes unbilligen Hungers nach
Widmung errichtet ist, der hier ethischer und
leidenschaftlicher brennt als in mancher Abbe-

wie am Ring, in der man es kaum erwarten
kann, seine geistige Freiheit dem Kommando
des nationalsozialistischen Diktators zu Füßen
zu legen, - in dieser Zentralstelle der unend-
lich verwickelten Wiener Volkshochschule hat
eine Malerin
Frau Gerda Felden-Matejka
sich an einen schmerzlichen unzeitgemäßen und auf
seinem Wege befindlichen Unternehmung ge-
lagert; sie hat für die Arbeitslosen Wiens eine
Jagdgruppe für Malerei und Bild-
hauerei eingerichtet; und 500 Menschen, Wen-
igen, die vielleicht noch nie einen Pinsel in die
Hand genommen haben, haben sich zu dieser
Jagd in Dattling gemeldet.
Für 500 Menschen,
die täglich zu lernen beginnen, die wirren Ein-
drücke ihrer geistigen Herzen in Farbe und
Ton zu gestalten, bekommt die eigene, schlaf-
gegriffene auf einmal ein paar Tagesstunden lang
weder einen Sinn; ja, die Lust, zu gestalten,
ergreift einige unter ihnen mit der Behemung
einer wilden Passion. Ich spreche mit einer
jüngeren, seit drei Jahren arbeitslosen Frau
deren einzige Tätigkeit darin besteht, daß sie
für 100 Schilling im Monat den Sommer über
im fränkischen Telegraphen ausstellen darf, -
sie erzählt, daß sie die letzte Nacht bis drei
geht hat, um sich die zwei Schillinge zu ver-
dienen, die sie zum Ankauf einer Farbentube
braucht. Denn diese seltsame Akademie der
Arbeitslosen verfügt über keinerlei Material-
fonds; viele ihrer Schüler malen auf Wattpapier,
weil es für einen Zeichenlohn nicht reicht, -
seit alle reisen sich selber ihre Farben, - ein
gebogener junger Mensch ist jogar auf eine Me-
thode verfallen, Petroleum als Bindemittel zu
verwenden. Die Kursleiterin erzählt mir von

Wo das große Herz waltet, da ist Glück; wo das
kleine Herz waltet, da ist Unglück. Wer an Wunder
glaubt, vollbring' sie. R. r. d.

Eine Tasse Tee

Von Katharine Mansfield
Die Tür des Antiquitätenladens fiel mit einem
hitzigen Geräusch zu. Da stand Rosemarie auf der
Seite und blickte in den winterlichen Nachmittags-
Nebenlicht und mit ihm fante sich die Dunkelheit
wie Nichte herab. Es war ein kalter, bitterer Ge-
schmack in der Luft und die den umgebenden
Straßenlichter schauten traurig aus. Rosemarie war
ein schlafendes Gesicht, das die Augen nicht von
den Wangen. Sie brauchte bloß über die Straße zu gehen.
Aber sie ärgerte. Gerade in diesem Augenblick fand
ein junges, dünnes, schwarzhaariges Mädchen wie
ein Schatten - wobei war sie nur gekommen - an
Rosemaries Ellenbogen und eine Stimme wie ein
Glocken läutete. 'Madam, darf ich Sie einen
Augenblick sprechen?'
'Nicht sprechen?' Rosemarie wandte sich um.
Sie sah ein kleines, armseliges Wesen mit roten
Augen, jung, nicht viel älter als sie selbst. Mit ver-
angenehmen Händen hielt es einen Mantelstange
zusammen, als ob es eben aus dem Wasser getom-
men wäre. 'Madam, würden Sie mir etwas für
eine Tasse Tee schenken?' Eine Tasse Tee? 'Es
war etwas Einfaches, Aufdringliches in der Stimme;
gar nichts von einem Verkäufer. 'Sie haben also gar
kein Geld?' fragte Rosemarie. 'Nicht!' Rosemarie
dankt. 'Ist das Antwort?' 'Nicht!' Rosemarie
harrte das Mädchen durch die Dämmerung an und
das Mädchen sie und auf einmal kam es Rosema-
rie wie ein Akteuer vor. Was aus einem Mann
von Wohlstand, diese Bewegung in der Däm-
merung. Wenn sie das Mädchen sah, was man sonst immer
nur sieht oder im Theater sieht, was würde ge-
schehen? Und sie hörte sich schon später zum Staunen
seiner Freunde sagen: 'Ich nahm sie einfach mit
mir nach Hause.' Und so sagte sie: 'Kommen Sie
mit mir nach Hause zum Tee.'
Das Mädchen trat erlaubt einen Schritt zurück.
Sie hätte jogar für einen Augenblick zu zittern auf.
Rosemarie streckte ihre Hand aus und berührte ihren
Arm. 'Ach meine es im Ernst,' sagte sie lächelnd.
Und sie fühlte, wie einfach und lieb ihr Handeln war.
'Warum wollen Sie nicht? Kommen Sie doch mit
mir in meinen Wagen.'
'Sie - Sie meinen das doch nicht wirklich,
Madam,' sagte das Mädchen geäußert. 'Aber nicht
wahr?' sagte Rosemarie. 'Es würde mir Freude
machen. Also kommen Sie.' Das Mädchen lächelte
und sagte: 'Nicht heute ich aber doch freier.'
Rosemarie sagte: 'Sie bringen mich doch nicht auf
die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. 'Sie bringen mich doch nicht
auf die Polizei?' kamme sie. 'Auf die Polizei?'
Rosemarie mußte auflachen. 'Warum sollte ich so
scharf sein? Nein, ich möchte nur, daß Sie sich
erwachen, und möchte hören, was Sie mir erzählen
wollen.' Zwanglose Menschen und ihre Augen ver-
schlangen Rosemarie. '

(Fortsetzung der Wochenchronik)
Der Völkerversammlungen ist nun auf den 26. die
Verammlung auf den 30. Juni nach Genf einbe-
rufen.

Wichtigste müssen wir uns noch auf weitere Er-
gebnisse gefasst machen. Schlußfolgerungen aus
einem, Erhebungsbericht in Italien und
auf dem mit Mühseligkeit zusammen. Berichte wollen
wissen daß er mit ihm die Restaurierung der Sab-
buzer auf Ende Juni vereinbart habe. Das klingt
fast phantastisch. Und ich doch nicht ganz von der
Hand zu weisen. Auch die österreichische Wieder-
aufbauung hätte sich auf eine solche vorhergehende
Italienisch-österreichische Vereinbarung berufen.
In der letzten Entente würde die Restaurierung
allerdings eine große Beunruhigung hervorgerufen,
namentlich in Jugoslawien. Sicher nicht von un-
erheblicher ist die Staatsübernahme dieser drei
Länder dieser Tage in Frankreich zur Verhinderung
der gegenwärtigen Lage zusammengefallen.

Wiederhin beunruhigen lauten die Nachrichten aus
China. Gegen den Willen der Zentralregierung in
Kantung, die sich Japan gegenüber militärisch noch
nicht hart genug fühlt, haben die japanischen Be-
wehungen für Mitleid gegen den japanischen
Eindringling in Peking nicht. War bekannt, daß
es darüber in China noch zu einem Bürger-
krieg kommen könnte.

Beginnen, einen Impuls jener Gestaltungsfründe
herauszulösen, die das Recht eines jeden
Menschenleben zu sein. Jede Idee ist ein
Wort in Gefahr ist der Glaube an den
Menschen, an seine Standhaftigkeit und Energie
zu verlieren, sollte ein paar Stunden in dem
Proletariat-Studio der Frau Helen-Matthei
verbringen. Was die Theaterstadt Wien an Tra-
gödien und Komödien zu bieten hat, verläßt
neben dem Schauspiel eines heldenhaften Kamp-
fes zwischen dem gestaltenbringenden Leben und
dem Nichts, — einem spannungsbereiten Kampfe,
der sich in Ostarrich, in der Maltschule dieser
tapferen Wiener Frau, täglich erneuert.

S. Poppel.

Frauen an der Internationalen Arbeitskonferenz

Am 4. Juni hat die alljährlich stattfindende
Konferenz des Internationalen Frauen-
kongresses in Genf begonnen. An ihr nehmen
in offizieller Stellung folgende Frauen teil:

Südafrika: Miß C. U. Schood, Biblio-
thekarin im Arbeitsministerium, als techni-
scher Beirat der Delegation.

Dänemark: Mme. Goeffeldt-Tarp, Ar-
beitsinspektoren, als technischer Beirat der De-
legation.

Spanien: Mme. Isabelle Oyarzabal de
Palencia, Arbeitsinspektoren, als techni-
scher Beirat für die Arbeiterfrage.

Vereinigte Staaten: Miß Frida Miller,
Leiterin der weiblichen Abteilung des Arbeits-
departements des Staates New York, Er-
scheidende der Delegation.

Frankreich: Mme. Mang. Baire, Arbeits-
inspektoren, technischer Beirat der Delegation.

Großbritannien: Miß Taylor, Leiterin
des weiblichen Fabrikinspektoren, technischer
Beirat der Delegation.

Großbritannien: Miß H. Hancock, Se-
kretärin der Frauenvereinigungen, technischer
Beirat der Delegation.

Irland: Miß W. Stafford, Fabrikinspek-
torin, technischer Beirat der Delegation.

Norwegen: Mme. Helga Karlsen, Er-
scheidende der Delegation.

Norwegen: Mme. Masland, Arbeitsinspek-
torin, technischer Beirat der Delegation.

Niederlande: Mme. Steemborgh, tech-
nischer Beirat der Delegation.

Polen: Mme. C. Makinska, technischer
Beirat der Delegation.

Schweden: Mme. H. Heffjergren, ehema-
lige Arbeitsinspektoren, offizielle Delegierte.

Schweiz: Dr. Dora Schmid, Abkunft am
Bundesamt für Arbeit, Gewerbe und Indus-
trie, technischer Beirat der Delegation.

L' idée marche . . .

sagen unsere Schwestern in der weiblichen Schweiz,
wenn sie etwas Gutes aus der Frauenbewegung
zu berichten haben. Ein solcher guter Bericht
liegt heute aus Frankreich vor.

Zum erstenmal sind in die französische Re-
gierung Frauen berufen worden. Der neue Mini-

sterpräsident Léon Blum hat drei Frauen
zu Unterstaatssekretären ernannt und zwar:

1. Unterstaatssekretär für wissenschaft-
liche Forschung, Madame Yvonne Sol-
liot-Curie. (Unsere Leser werden sich erin-
nern, daß Yvonne Solliot-Curie, die berühmte
Tochter einer berühmten Naturforscherin, 1935 zusammen
mit ihrem Gatten den Nobelpreis für Physik
erhielt.)

2. Unterstaatssekretär für nationale Er-
ziehung, Madame Leon Brunschwig,
Frau Brunschwig ist die Tochter eines der
Führer der französischen Frauenbewegung,
Redaktorin von „La Française“
und stark verbunden mit sozialer Frauenarbeit.

3. Unterstaatssekretär für Jugendangelegen-
heiten, Madame Suzanne Lacore.

Mit diesen Ernennungen hat der neue Mini-
sterpräsident wohl ein Verdienst erworben,
eine Dankeschuld abgetragen, denn die fran-
zösischen Frauen, obwohl noch nicht stimme-
rechtig, haben äußerst lebhaft an der Wahl-
propaganda teilgenommen. Eine Neubei-
drückung der Tatsache, daß nun Frauen in füh-
render und verantwortlicher Stellung im Mini-
sterium tätig sind.

Es haben ihre neue Arbeit unter schwierigen
Umständen zu beginnen. Der ausgebrochene Streik,
der gleich zu Beginn die neue Regierung vor
schwierigsten Problemen stellt, verdrängt die
ohnehin gespannte Lage. Hoffen wir, daß Trotski
auf den drei genannten Gebieten großes und
Wahrscheinliches von den Frauen geleistet werden
kann.

Nicht „von selbst“ fallen den Frauen Erfolge
solcher Art in den Schoß. Die Politiker und
die Öffentlichkeit werden durch die Frauen —
eine sehr lebendige Aktivität hat sich seit vielen
Jahren in den Frauenorganisationen in dieser
Richtung entwickelt — immer mehr überzeugt,
daß sie sich nicht länger ausgegliedert von Recht
und Pflicht des Staatsbürgers sehen wollen. Gei-
stlich, begünstigt und zugleich praktisch, muß
ein Beispiel für solche „Erziehung der Öffent-
lichkeit“ aus jüngerer Zeit sein.

Als kürzlich die Herren Senatoren zur
ersten Sitzung des Rates erschienen, hatten sich
die Anhängenden des Wahlrechts vor dem Se-
natsgebäude gesammelt. Sie drückten jedem der
ankommenden Herren Senatoren einen kleinen
Blumenstrauß in die Hand, dem ein — Strumpf
beigegeben war und ein artig Zettelchen, auf
dem zu lesen stand: „Selbst wenn Sie uns
das Stimmrecht geben, werden Ihre
Strümpfe gelblich werden!“

Sollte nicht auch am Eingang ins Bundeshaus
einmal ein solches Strumpf-Geschenk am Platz
sein? —

Verbot der publizistischen Arbeit Gertrud Bäumer

Mit eigener Konsequenz schreibt das Dritte
Reich weiter auf seinem Weg, aller Heftigkeit
abzugeben. Die Sanften und Zarten von
Frauen, denen Gertrud Bäumer — vielen
durch Jahrzehnte hin, aber jetzt kürzerer Zeit
eine geistige Führerin geworden war, sind
dieser Stimme verhaftet worden. Öffentlich zu
sprechen war ihr schon lange unteragt, noch
aber redigierte sie „Die Frau“, diese 1893 von
Helene Lange gegründete und lange Jahre von
ihr und Gertrud Bäumer herausgegebene Zei-
tschrift, die das vornehmste und gehaltvollste
deutschsprachige Organ der Frauenbewegung jah-
rezeitlang gewesen ist.

Vielen von uns Schwestern sind die
Schriften Gertrud Bäumer, ihre zahlreichen
Projekte, ihre zu Wägen gesammelten Ab-
handlungen, alle diese das Schicksal der Frau
angehenden herrschenden Werke zur Begleitung
geworden. Wie viel mehr noch bedeutete ihr Wir-
ken durch Wort und Schrift der Frauenverei-
nigen Deutschlands Begleitung durch die vielen
Fragestellungen, die sich vor der Frau aufstie-
len in der Kriegs- und Nachkriegszeit auf den
Gebieten politischer und wirtschaftlicher Lebens,
sozialer Arbeit und beruflicher wie persönlicher
Lebensgestaltung.

„Die letzte Führerin einer selbständigen deut-
schen Frauenbewegung“ nennt eine unserer
Zeitschriften G. Bäumer bei der Werbung, das
durch persönliche Verfügung des Reichsminis-
ters für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels,
Frau Bäumer die Entzweiung in das Ver-

füßregister der Schriftleiter verweigert worden
ist. Damit ist sie gezwungen, aus dem Reichs-
verband der deutschen Presse auszutreten, ihre
Arbeit als Redaktorin ihrer Zeitschrift nieder-
zulegen und keinerlei Veröffentlichungen sind
für von nun an in ihrem Vaterland mehr ge-
stattet.

Frau Bäumer gehörte von 1919—1930 als de-
mokratische und später als nationalsozialistische Ab-
geordnete dem Reichstag an und nahm in der
demokratischen Partei, wie in der deut-
schen und der internationalen Frauenbewe-
gung eine führende Stelle ein. Woher die Zu-
gehörigkeit zu einer Partei, wo Mangel
an arischer Abstammung nicht „vorgeworfen“
werden, es kam also nur ihre „politische Ver-
gangenheit“ Grund zum Ausschluß sein.

Wahrlich, die Angst vor dem Einfluß dieser
Frau muß groß sein, und das Bedürfnis einer
Zeitschrift, von ihr zu hören, muß wohl auch
recht groß sein, denn die Wirkkraft der Frauen
ist, denn die wirksamsten Mittel sind es, die
ein Diktatorat mit solchen Mitteln zu
unterdrücken suchen muß.



Was sagt die Leserin?
Zum Artikel „Eine Stunde, die Dir gehört“ kamen uns etliche wertvolle Aus-
sagen zu:

„Wie sei die Stunde, die mir gehört?“
Wenn auch nicht als Hausfrau, sondern durch
den Beruf als Hauswirtschaftslehrerin, zudem
aufgewachsen in einem großen Geschwisterkreis
und während Jahren in Internaten tätig, bin
ich mit den vielseitigen Aufgaben und Pflichten
der Hausfrau und Mutter so eingehend ver-
traut, daß es mir wohl erlaubt sein wird, meine
Ansicht und meine Erfahrung zur Auffassung:
Eine Stunde, die dir gehört, zu äußern.

Danken wir an die Anforderungen des tä-
glichen Lebens, die nicht nur geistig und förder-
lich, sondern auch seelisch an die Hausfrau und
Mutter gestellt werden, so dürfen wir die oben
erwähnte Auffassung von der Notwendig-
keit einer halben Stunde sicher außer Dis-
kussion stellen. Wichtig wird jetzt die Frage:
Wie sei die Stunde, die dir gehört? Eine halbe
Stunde ist aufgeschafft als Erwerbungszeit, als
Mittel, sondern als Pflicht wird keine Ver-
sorgung verschaffen, sondern die nötige Stär-
kung schaffen, die man dankbar empfängt.

Was mir wünsche, ist ja nicht eine Stunde
der Zerstreuung, sondern eine solche der Sum-
mierung und um das zu erreichen, müssen wir
uns darin üben, die Gedanken und die Ge-
winnung des täglichen Lebens für diese Stunde
auf die Seite zu legen. Das wird uns erst nach
und nach möglich sein und der Wille, vielmehr
aber noch der Glaube, daß über unsern all-
täglichen Sorgen und dem Sichtbaren eine ewige
Welt unserer wartet, wird uns zu dieser Lö-
sung verhelfen. Was soll dann aber an die-
sen leer gewordenen Platz treten? Es seien,
wie viele gepflegte Hausfrauen und Mütter es
wichtig finden, die Gedanken an das eigene
Selbst, die Erinnerung daran, daß man auch
Widrigkeiten gegen sich selbst hat, daß man nicht
nur Mutter Hausfrau und Gattin ist. Zu ge-
wöhnlich, diesen Gedanken dürfen wir Raum geben,
aber so, daß sie in einer dreifachen Verlebtheit
verlaufen. Die Gedanken, die sich auf das eigene
Ich richten, sollen ein Einblick sein in der
Frage: Wo stehe ich im Verhältnis zu mir sel-
ber, zu meiner Aufgabe, zu meinem Nächsten,
zu Gott? Das sind Fragen, die sich auf das ur-
eigentliche Selbst beziehen, die aber nicht aus den
eigentlichen Verbindungen des eigenen Ichs her-
auszuwachsen, die dann aber auch nichts mit den
höheren Zielen zu tun haben, die man sich einst
setzt. Ein solches Fragen und Nachdenken wird
uns allerdings nicht dazu führen, das fähige
Vertrauen unserer Jüngsterjahre wieder zu fin-
den, sondern uns eher die zweite Perspektive

Hausfrau, was sagen Sie?

Die Tatsache, daß der Butterpreis erheb-
lich erhöht wurde, diese Erhöhung einer indi-
viduellen Steuer auf ein notwendiges Nahr-
ungsmittel, das im Land produziert
wird, hat weit herum erittert. Zur Idee eines
„Butterstreikes“, wie er im Artikel
„Zum Butteraufschlag“ in unserer letzten
Nummer angeführt wurde, macht uns nun eine Haus-
frau die folgenden Vorschläge:

1. Wir schieben keine Butter ein.
2. Wir schaffen das Butterbrot ab, und
benutzen andere Aufstriche, auch Konfitüren
allein.
3. Wir kochen ohne Butter, d. h. wir ver-
wenden nach Möglichkeit tierische Inland-
fette, vermeiden alle Meypete, zu denen frü-
her Butter nötig ist und verzichten nicht, daß
Del. Cocosfette u. dergl. Fontingentier
sind, weshalb ihr Verbrauch nach Mög-
lichkeit nicht zu steigen ist.
4. Wir verwenden zum Kochen viel mehr
Nahm. Beinahe überall, wo süße Butter
verwendet wird, liefert süßer oder saurer
Nahm den gleichen Zweck und es kann außer-
ordentlich leicht gefodert werden mit Nahm.
5. Wir machen bei allen Bestellungen „pa-
gan“ für diesen Vorkauf. Die Automaten-
Besitzer treten in den Kampf für das Ven-
zin, die Hausfrauen für die Butter.

Kurze Meinungsäußerungen zu diesen
Vorschlägen nimmt die Redaktion gerne entgegen.

zeigen, den Ausblick. Wir wollen ja nicht nur
Butter, Hausfrau und Gattin sein, sondern die
fülle Stunde, die uns gehört, hilft uns von neuem
wissen lassen, daß wir eingetragte sind in die
Gottesfurcht und die Befragung auf das Ver-
hältnis von Gott-Vater und Kind kann ein
Ziel vorbereiten und reifen lassen, das dem
göttlichen Willen und nicht unsern menschlichen
Zielen entspricht. Gehört diese Stunde so uns
allein, daß wir nicht um unser Ich kreisen,
sondern uns in Beziehung setzen zu unserm Näch-
sten und zu Gott, dann wächst die Stille in
uns und führt uns zum Dritten, zum Auf-
blick. Nicht das in uns wiederbegegnende Ver-
trauen über Frau solches in sich selber finden
würde für den ganzen Tag und für alle, die
nachfolgen, schöpferischen Einfluß ausüben,
sondern nur die Haltung, bei welcher wir die Kraft
für unsere Aufgabe nicht aus uns selber, son-
dern aus der göttlichen Quelle schöpfen.

So sei der Beginn der Stunde, die uns
gehört: Einblick „Ausblick“ — Ausblick, die uns
wird sein wie ein Einatmen reiner Vergessung
und gereinigt von Sorge und frei von un-
fruchtbarer Abhängigkeit lassen wir uns zu
dem führen, was uns in dieser Stunde wei-
ter gegeben sein kann: Zum Lesen eines Bu-
ches, zu einem lieben Menschen, zum Schreiben
eines Briefes oder in die vollständige Ruhe.
Und nicht nur die Hausfrau und Mutter, son-
dern alle Menschen sollten sich eine solche Stunde
der seelischen Zerstreuung schaffen, sie würde
nicht nur ihnen, sondern auch ihren Nächsten
zum Segen werden.

„Eine Stunde, die dir gehört.“

Die in der letzten Nummer des „Frauen-
blattes“ unter diesem Titel gemachte Anregung
unterstütze ich voll und ganz. Ich weiß aus
eigener Erfahrung, — aus Zeiten, da sie mir
glang und aus anderen, da sie ich vernachlässig-
te — daß die Konsequenzen Innehaltung einer
solchen Stunde eine tiefere, innere, über-
legtere Arbeitseinstellung und Arbeitsweise be-
dingt. Dadurch wird eine vermehrte innere Frei-
heit gegenüber der sonst leicht übermächtigen
Welt der Dinge erreicht. — Ich schlage aber
auch, die Zeitstunden der Hausfrau und Mutter
sei, wenn irgend möglich, als

Wanderer und
zu verbringen, so wie sie die Engländerinnen jeden
Alters unter dem sportlich betonten Namen des
„footing“ längst in ihr Tagesprogramm aufge-
nommen hat. Unsere Schweizerstädte lassen uns
fast überall nach der freien Natur, zumind-
erst hübschen Gartenwegen oder Anlagen reich er-
reichen. Neuere Kleidung und zweckmäßiges Schuh-
werk sollen ein ungemessenes Ausgehen er-
möglichern. — Bei vielen körperlichen Stadi-

„Ball du nicht?“ sagte sie, und ihr lächer-
licher Zorn verwirrte ihn. „Ja“, sagte er und
sah sie an. „Nur nicht!“ Dann kam eine Pause.
Und dann flüchelte Romanie und drehte ihren Kopf
gegen seine Brust. „Philipp, bin ich hübsch?“
(Übertragen von Hans B. Wagenfeld.)

Die Neuberin des 20. Jahrhunderts

Als solche muß man wahrhaft die berühmte
Generalintendantin Louise Dumont bezeichnen,
die 27 Jahre gemeinsam mit ihrem Gatten Gustav
Lindemann das Düsseldorfische Schauspielhaus leitete
und jene Kunststadt am Niederrhein zu einem Zen-
trum neuerer Bühnenkunst hinpelpte.

Seit sie weiß sie nicht mehr unter uns —
Am 1. Juni 1939, am Werk des 2. Blüh-
tages als in ihrem 93. Lebensjahr, wurde
im vierzigsten Male Faust II in Essen auf, hat die
70jährige die Augen geschlossen. Es erlag einer
schweren Krankheit, die sie sich auf einer Galtip-
perie zuzugewandt hatte.

Nicht zu trüb ist die dabinzugehörige —
Doch ihr Name wird unvergessen sein. Ihr Geist
wird erbleiben unter jenen Bühnenkünstlern, denen
sie Vorbild war und bei denen, die sie mit ihr ar-
beiteten, denn sie war eine starke, eigenwillige Per-
sönlichkeit. Für künstlerisches Wirken sowohl als Dar-
stellerin Bühnenregisseurin und Beobachterin Frauenangelegen-
heiten wie auch als Schöpferin und Leiterin der Düsseldorf-
er Kulturbewegung ist aus der Geschichte deutscher
Theaterwelt nicht mehr hinwegzudenken.
Louise Dumont ganz eigene, neue Wege. Regis-
sion konnte sie aus ihrer Perspektive und legte

die nach ihrer Auffassung aus. Als zehnte Kämpferin
nach sich die durch nichts von den ihr ver-
schwindenden Ideen zurückhalten, da Kunst im voll-
kommenen Sinne die eine wahrhaft kulturelle Mission
war. So hielt sie es mit dem dichterischen Wert,
an das sie allerhöchste Ansprüche stellte, so mit der
Darstellung, dem Bühnenbild, dem Wort; alles mußte
sich in der Gestaltung dem Geist des Dichters in
vollkommenem Maß unterordnen. Sie gab selbst
ihren Vorgesetzten, erwartete aber auch ein gleiches von ihren
Mitarbeitern. Nur so konnten die Darbietungen wie
aus einem Guß sein, denn sie holte aus allem das
Beste und Beste heraus. Um das Wahre, Gute
und Schöne zu sie eifrig gerungen, das Sohle und
Festhalten um so ererbter befähigt. Welche Auf-
forderungen ihres Entschlossenen waren nicht nur für
den Schöpfer ein interessantes Ereignis, sondern
auch für das Publikum ein literarisches Erlebnis. So
auch die letzte ihrer Inszenierungen, die des Faust II,
der wie eine gewaltige Symphonie vorbereitete.
Wir schenken die Worte jenseit mit allen erdenklichen
Mitteln moderner Bühnentechnik aufgeschaltete Auf-
führung entsprechend zu würdigen. Aber wenn sie
bekannte, sie besahm mir den Atem, so ist damit
in der Tat die ganze Größe und Erhabenheit ihres
letzten Bühnenwerkes charakterisiert. Es ist nicht
umsonst möglich, daß jener Schöpferin auch der
Schicksal ihres Entschlossenen Schicksal sein sollte.
Da Louise Dumont eine ganz hohe Auffassung
von ihrer künstlerischen Aufgabe hatte, und das The-
ater nicht nur als Stätte der Unterhaltung, sondern
als ersten Kulturfaktor am gesamten Volksein zu
sehen, war ihr Zielbewußtsein umso mehr, in ihren
eigenen Worten: — übergenügen beständlich ge-
geben. Gewisse Kreise blieben deshalb gefestigt
ihrem Glauben treu, fanden ihrem Willen ver-
ständnislos, ja sogar ablehnend gegenüber und es

